

JIM KELLY
Einer blieb zurück

Buch

Seit siebzehn Jahren liegt das kleine Dorf Jude's Ferry verlassen in den britischen Fenns und dient seitdem nur noch als Truppenübungsplatz. Vorher war die abgelegene, traditionsbewusste Gemeinde berühmt gewesen – dafür, dass dort niemals auch nur ein einziges Verbrechen verzeichnet worden ist. Als Lokalreporter Philip Dryden nun an einem Manöver der Armee teilnimmt, erhält das makellose Bild des Ortes einen tiefen Riss: In einem Keller wird ein Skelett gefunden – aufgehängt an einer Schlinge. Dryden wittert eine Story, die landesweit für Aufsehen sorgen könnte und beschließt, der Sache auf den Grund zu gehen. Doch niemand weiß etwas über den Toten – oder will etwas sagen. Dann wird auch noch ein Mann aus dem Fluss gezogen, dem eine Hand fehlt und der sich an nichts erinnern kann, außer an eine Frau, die er einmal geliebt hat und daran, dass er vor irgendjemandem Angst haben muss. Und Dryden beginnt zu ahnen, dass er in ein gefährliches Netz aus Inzucht, Familienfehden, Gewalt und Mord geraten ist ...

Autor

Jim Kelly arbeitet seit vielen Jahren als Korrespondent der »Financial Times« in London. Er lebt mit seiner Frau und ihrer gemeinsamen Tochter in Ely, Cambridgeshire. Seit »Tod im Moor«, der als einer der besten Debütromane des Jahres gefeiert wurde, wird seine Krimiserie um den Journalisten Philip Dryden zu den neuen Höhepunkten britischer Krimikunst gezählt und findet international immer mehr begeisterte Leser. 2006 wurde er für sein Gesamtwerk mit dem »Dagger Award«, dem größten britischen Krimi-Preis, ausgezeichnet.

Von Jim Kelly bereits erschienen:

Unter der Erde (36435) · Kalt wie Blut (36436)

Jim Kelly

Einer blieb zurück

Roman

Aus dem Englischen
von Carsten Mayer

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»The Skeleton Man« bei Michael Joseph,
the Penguin Group, a division of Penguin Books Ltd., London.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

I. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2008 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © by Jim Kelly 2007

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by
Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: HildenDesign unter Verwendung eines
Motivs von Shutterstock

Redaktion: Werner Bauer

ES · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36953-9

www.blanvalet.de

Im Gedenken an Robert J. M. Gillies
MBE, MRCVS
1921–2006
Stolzer Sohn des Felsens von Gibraltar
und großer Bücherfreund

*Sankt-Swithun-Tag
Sonntag, 15. Juli 1990*

Es war ein hoher Kinderstuhl, kurzerhand für die Hinrichtung requiriert.

Ich stand mit dem Rücken zur Wand, war Teil der Menge, nicht der Meute, doch auch damals schon war mir klar, dass diese Trennlinie sich nicht ziehen ließ: eine Linie, um die Schuldigen von den Unschuldigen zu scheiden.

Zu zwölf waren wir, dazu der Beschuldigte auf dem Stühlchen, die Schlinge eng um den Nacken.

Wieder die Frage: »Wieso?« Jedes Mal begleitet von einem Streich auf die unbedeckten Rippen, so dass sich das Blut in Striemen staute.

Ich hätte antworten und all dem ein Ende machen können. Doch ich drückte nur den Rücken an die kühle Mauer und staunte, staunte, dass er nicht länger abstritt, staunte, dass er das Leben aufgegeben hatte.

Dem Opfer zitterten die Knie, und die Beine des Stühlchens scharrten über den Ziegelboden des Kellers. Durch die Falltür drang das nächtliche Bellen eines Hundes zu uns herab, dann zwölf Schläge von der Kirche auf dem Hügel.

Nun schritt der Rädelsführer zur Tat, kraft des Rechts,

das seine Abstammung ihm verlieh. Er trat vor, holte mit dem Fuß Schwung und schlug das Stühlchen weg.

Mit seinem ganzen Gewicht sackte der Körper herab, doch nicht bis auf den Boden. Ein deutliches Knacken des brechenden Genicks markierte das Ende des Seils, und die zerschmetterten Wirbel knirschten, als der Körper sich drehte und die Beine in der Luft nach Halt suchten. Der Augenblick des Todes zog sich hin, strukturiert vom Röcheln der Kehle. Urin troff von nackten Füßen, gelb im Schein der Taschenlampen.

Ich stand, und mir schwanden die Sinne, einen Herzschlag lang. Als ich wieder hinsah, waren die Arme, gefesselt und hässlich im Tode, ohne Leben.

Der Gerechtigkeit war Genüge getan, sagte man und leckte sich die geöffneten Lippen.

Gerechtigkeit in Jude's Ferry.

Siebzehn Jahre später

Sankt-Swithun-Tag

Sonntag, 15. Juli 2007

Whittlesea Mere

Der Capri bebte, so laut war das Schnarchen; durch die fliegenübersäte Windschutzscheibe des Taxis betrachtete Philip Dryden den Fennhorizont. Humph, der Fahrer, schlief friedlich, die Lippen sanft gerundet, der Sitz gestaucht von gut zwei Zentnern Körpermasse. Ringsum, bis über den Horizont hinaus, dehnte sich die trockengelegte Ödnis aus, die einmal Whittlesea Mere gewesen war, ein Binnensee von der Größe einer kleinen englischen Grafenschaft. Ein Kriegsschiff von einer Wolke segelte durch den makellosen Himmel.

Das Taxi parkte im kühlen Schatten eines Weißdorns, des einzigen mit bloßem Auge erkennbaren Baums. Um Punkt 9.00 Uhr waren sie am Tor des Truppenübungsplatzes Whittlesea Mere vorgefahren; dort hatte man sie über einen von Schlaglöchern durchfurchten Viehweg zum Treffpunkt geschickt: Dem Wrack eines alten Weltkriegspanzers, aus dessen finsterem Sehschlitz Farn wucherte. Seit man sie durch das Tor gewinkt hatte, waren sie keiner Menschenseele mehr begegnet, was aber nichts daran geändert hatte, dass Dryden sich beobachtet fühlte.

Der Reporter strich die Tarnjacke glatt und spürte, wie die vertrauten Ängste sich um ihn zusammenzogen. Das ist kein Kriegsgebiet, sagte er sich, das ist nur ein Manöver. Und ich bin kein Soldat, ich bin Reporter. Ich bin hier, weil ich darüber berichten soll, nicht daran teilnehmen. Aber dann sah er einen Trupp Soldaten, der im Gänsemarsch auf sie zumarschierte und eine wüstensandrote Torfwolke aufwirbelte, und sein Puls schnellte in die Höhe. Eine Schweißbahn zog sich vom Ansatz der pechschwarzen Haare bis zum Auge hinab. Er wischte sie fort und wusste sehr wohl, dass die nächste nicht lange auf sich warten lassen würde.

Dryden sah auf die Uhr: 10.15. Es war so weit. Er tastete nach der Innenbespannung des blauen Stahlhelms, den er in Händen hielt. Die klar gemeißelten Züge seines mittelalterlichen Gesichts blieben reglos. Er stieg aus – laut jaulten die rostigen Scharniere der Autotür – und ging um das Taxi herum zu Humphs heruntergekurbeltem Seitenfenster.

»Zisch ab«, sagte er und beobachtete den Kampf des erwachenden Taxifahrers, der sich zu erinnern versuchte, wo er war und was er da wollte.

»Also ehrlich ...«, meinte Humph und schnäuzte sich in einen kleinen Kopfkissenbezug. »Kann ich nicht wenigstens dableiben, bis das Leuteumbringen losgeht?«

Dryden bemühte sich zu lächeln. »Nicht vergessen. Um fünf Uhr wieder hier. Und lass mich um Himmels willen nicht hier sitzen.« Boudicca, Humphs Windhündin, die auf einer Schottenkarodecke auf dem Rücksitz döste, gähnte in der Hitze und verschluckte eine Schmeißfliege. Humph drehte den Zündschlüssel um, und nach einem kurzen Hus-

ter sprang der Motor an. Nur eine rötlich-bernsteingelbe Wolke blieb zurück, als er mit einem Höllentempo dem sicheren Zufahrtstor entgebretterte. Dryden war allein. Ihm sträubten sich die Nackenhaare.

Die Soldaten erreichten den Panzer und schlugen auf Befehl des Offiziers ihr Biwak auf. Sie setzten sich, streckten die Beine in den Kanal und teilten Wasserflaschen aus, während andere über einem tragbaren Gaskocher den Feldkessel aufstellten. Die weißen Rauchsäulen ihrer Zigaretten kräuselten sich in der stillen, heißen Luft. Dryden spürte den kollektiven Widerwillen gegen die Anwesenheit der Presse und sah seltsam fasziniert zu, wie einer der Soldaten ein automatisches Gewehr zerlegte und ölte. Ein anderer stand auf, ging ein paar Meter mit dem Wind und pisste in den Wassergraben.

Dryden ahnte die beleidigende Absicht, er schaute weg und hörte das Gelächter hinter seinem Rücken, dann Schritte, die sich näherten. Er wandte sich um und sah sich einem massigen Mann mit drei Sternen auf der Jacke gegenüber. Der Offizier stapfte durch den Stechginster und riss, vielleicht um sich das beginnende Alter nicht eingestehen zu müssen, beim Gehen Arme und Beine in die Höhe. Dryden schätzte ihn auf Anfang vierzig, aber eine Soldatenuniform hat noch nie jemanden jünger aussehen lassen. Der Major hatte unnatürlich glänzendes, schuhwichsschwarzes Haar und einen ungesund fleckigen Teint, als hätte man ihm das Gesicht mit der Wurzelbürste geschrubbt. Er war gerade dabei, mittels eines tragbaren GPS und einer Geländekarte in einer Sichthülle seine Position festzustellen, als er Dryden bemerkte und dabei einen Anflug von Verdruss nicht unterdrücken konnte.

»Dryden?«, erkundigte er sich. »Philip Dryden – vom *Crow*?« Sie reichten einander die Hand. Der Griff des Soldaten erstaunlich matt und die Stimme höher als erwartet, wenn auch mit einer Spur Herzlichkeit, trotz der abgehackten Worte. »Broderick. Major John Broderick.« Die Vertraulichkeit des Vornamens schien ihm peinlich und der Blick schweifte zum Horizont. »Den Blutwisch haben Sie abgezeichnet?«, wollte er wissen.

Dryden nickte. Am Tor hatte er ein amtliches Formular unterzeichnet, mit dem jedwede Regressansprüche für den Fall ausgeschlossen waren, dass ihn irgendein Idiot mit einem Langstreckenblasrohr in ein menschliches Puzzle-spiel verwandeln sollte.

Der Major grinste, was ihn fünf Jahre jünger machte: »Reine Routine. Aber bei scharfer Munition müssen wir darauf bestehen. Vorschrift. Ihr Pressefuzzis seid schließlich die Ersten, die uns die Hölle heiß machen, wenn die Vorschriften nicht eingehalten werden.«

Ein Lachen ging durch die Reihe der Männer am Wassergraben, und Dryden fragte sich, was da so lustig war. Doch er blieb außen vor und schaute nach Norden, wo hinter dem Horizont verborgen die Geschütze stehen mussten.

»Dann wird also direkt über unsere Köpfe geschossen?«, erkundigte er sich und erkannte gleich, dass etwas anderes ja kaum möglich war. »Verzeihung. Blöde Frage.«

Der Major nickte.

»Wann beginnt das Bombardement?«, fragte Dryden.

»Kanonenschlag – das Signal – erfolgt 10.50 Uhr. Und zwar pünktlich. Nach zehn Minuten wird mit einem achtminütigen Bombardement der Beschuss eröffnet, danach starten wir unsere erste Angriffswelle und brechen ab.

Dann, 11.20 Uhr, nächster Kanonenschlag, gefolgt von einem weiteren, fünfminütigen Bombardement um 11.30 Uhr. Dann Vorrücken zum Zielobjekt. « Broderick rieb sich die Hände. »Fotos?«

Dryden schwang eine Digitalkamera. »Ich bin komplett ausgerüstet.«

»Großartig.« Der Major lächelte. Das war das Einzige, wofür die Armee sich jemals interessierte, dachte Dryden – Fotos zum Heimschicken, Fotos fürs Album, Fotos fürs Mannschaftsheim, Fotos in der Lokalzeitung, Fotos fürs Ministerium. Auf den Text war geschissen.

Broderick schaute in den Himmel. »Sankt-Swithun-Tag«, konstatierte er. »Könnte ein richtig guter Monat werden.« Die Schlachtschiffwolke war nur noch ein ferner Fleck im Osten, und schon presste die Mittagssonne die Schatten der Männer um die Stiefel zusammen.

Dryden erschlug eine Mücke auf seinem Handrücken. »Sind Sie eigentlich auch Territorialarmee?«, fragte er, um über etwas anderes als das Wetter zu reden.

»Gewiss, gewiss. Das sind meine Männer«, sagte er und schaffte es tatsächlich, den Besitzerstolz aus seinem Ton zu verbannen.

»Und was treiben Sie im Zivilleben so?«

Der Major sah ihm ins Gesicht. »Arbeit«, erwiderte er und duckte sich unter der Frage weg.

Vom Zufahrtstor her dröhnte ein Kanonenschlag, das Signal, dass noch zehn Minuten bis zum Einsetzen des Beschusses verblieben. Die dumpfe Detonation war von einem purpurroten Fleck im Himmel und einer massiven Erschütterung des Bodens begleitet.

Die Männer erhoben und sammelten sich und kletter-

ten schließlich nach Broderick auf den Panzer. Im Wasserkessel machte ein Tee die Runde, der unangenehm nach Gerbsäure roch, mit hellrosa Kondensmilch gesüßt war und insgesamt stark nach Jauche aussah. Unbeeindruckt nahm Dryden einen kräftigen Schluck, schließlich wusste er, dass er unter Beobachtung stand.

Broderick saß auf dem Geschützturm und breitete eine Geländekarte vor den Männern aus. »Also. Herhören. Heute wird mit scharfer Munition geschossen. Dieser Übungsplatz besteht seit 1907. Das sind hundert Jahre. Bis heute liegt die Zahl der Soldaten, die Whittlesea Mere im Leichensack verlassen mussten, bei vier. Es gibt keinerlei Naturgesetz, das besagt, dass einer von euch sie nicht auf fünf erhöhen könnte, also aufgepasst.«

Dryden malte sich einen verknitterten Leichensack aus, zwischen dessen schwarzen Plastikfalten seine eigene Hand hervorlugte, Blut unter den Nägeln. »Kriegsspiele«, dachte er laut und merkte dabei, welch obszöne Wortfügung das doch war.

Die Lagebesprechung des Majors war barbarisch kurz. Die Königliche Artillerie würde zwei Ziele unter Beschuss nehmen – je zweimal –, dann würde der Trupp geschlossen vorrücken, die Häuser durchsuchen, Aufständische heraustreiben, das Zielobjekt sichern und die roten Zielflaggen durch blaue ersetzen. Sämtliche Artilleriegeschosse waren scharf, die Handfeuerwaffen dagegen mit Übungspatronen bestückt. Blauer Helm hieß blaue Armee – Angreifer also. Das rote Heer, der Feind, lag in Stellung. Seine Soldaten, hölzerne Pappkameraden mit konzentrischen Ringen um die Herzgegend, trugen rote Mützen; eine nützliche Unterscheidung, die, wie Dryden unwill-

kürlich fand, den Ernst der Übung doch ein wenig unterminierte. Er trug ein gelbes Armband, das ihn als Nichtkämpfer auswies.

»Und das ist unser Zielobjekt«, verkündete Broderick und stach den Finger ins Herz der Fennödnis auf der Karte. »Das verlassene Dorf Jude's Ferry.«

2

Als die erste Granate die Luft zerriss, warf Dryden sich auf den Torfboden und konnte nicht verhindern, dass seine Finger sich tief hineinkrallten. Jetzt wusste er, weshalb so viele Tote auf den Fotos der Gemetzel in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs aussahen, als wollten sie sich selbst begraben, sich den Weg nach unten freischaufeln, wo allein an Flucht zu denken war. Dryden machte sich keine Illusionen über seinen Vorrat an Mut. In dieser Hinsicht fuhr er mit den letzten Tropfen Sprit, immer schon. Er fürchtete sich vor lauten Geräuschen, vor Schmerz, vor Hunden – bis hin zur völligen Lähmung –, fürchtete sich vor Höhen, vor engen Räumen und, das war der springende Punkt, er fürchtete sich davor, verängstigt zu wirken: die Krönung des Ganzen, die ihm ironischerweise den Ruf eingetragen hatte, mutig zu sein.

Stumm schwitzte er in der ungewohnten Kluft, und er konnte die Angst riechen, einen beißenden Gestank, den man gewöhnlich mit einer nicht abgedeckten Senkgrube in Verbindung brachte. Mit jeder neuen Salve von Granaten, die durch die Luft jaulte, klammerte er sich fester an die

Erde und saugte den Duft von warmem Gras und Wiesen-Kerbel in sich auf.

Sofort nach Beendigung des ersten Bombardements befahl Broderick seinen Männern den Abmarsch, ließ sie durch schweres Gelände eine Meile weit vorrücken und hinter einem mit Klatschmohn bestandenen Deich in Deckung gehen.

Der zweite Kanonenschlag ertönte, und Dryden, der auf dem Rücken lag und die Schwalben beobachtete, zählte die Minuten. Mit dem Handrücken wischte er sich die Stirn ab und roch das Salz. Broderick bettete den Kopf auf die verschränkten Hände.

Mit einer Frage brach Dryden die Anspannung. »Wie können Sie eigentlich sicher sein, dass niemand im Dorf ist?«

Broderick hielt die Hände vor den Himmel. »Nun, wenn man es ganz genau nimmt: gar nicht. Es gibt einen Schutzzaun, und das Verteidigungsministerium hat in den letzten Tagen viel Geld ausgegeben, um ihn ausbessern zu lassen, aber trotzdem kommen Tiere durch, also könnten Menschen das wahrscheinlich auch. Am Zaun hängen Warn tafeln, die alten Straßen sind gesperrt und beschildert. Außerdem ist der Schutzzaun über weite Strecken von Wasser flankiert – da wäre Sixty Foot Drain, Whittlesea Drain und natürlich Popham's Eau. An etlichen Stellen am Zaun sind rote Flaggen aufgepflanzt, und die Ziele im Dorf sind eigens für heute ebenfalls ausgeflaggt. Man müsste das alles schon vorsätzlich ignorieren, um sich in Gefahr zu begeben.«

Der Granatbeschuss setzte wieder ein, und Dryden drehte sich auf den Bauch, schloss die Augen und zählte,

bis endlich wieder Ruhe einkehrte und erstmals das ferne Rauschen des Windes über Whittlesea Mere zu hören war. Als er die Augen wieder aufschlug, saß Broderick noch immer neben ihm und versuchte sich ein selbst gebundenes Heidekrautsträußchen in einer Hülle aus silbernem Zigarettenpapier mit einer Sicherheitsnadel an den Kampfang zu stecken. Dryden konnte sich den Major gut dabei vorstellen, wie er an den Schützengräben des Ersten Weltkriegs Schmetterlinge jagte.

Zum ersten Mal richtete Dryden den Blick nach vorn, nach Süden, auf den kleinen Hügel mit der mittelalterlichen Kirche darauf. Das Gewirr aus Satteldächern und der bleistiftdünne Schlot eines längst aufgegebenen Zuckerrübenwerks zeugten vom dahinter liegenden, ehemaligen Dorf. Östlich davon ein zweiter kleiner Hügel, beherrscht von einem geklinkerten viktorianischen Wasserturm mit schwarzem Metalltank, den ein Taubenschlag aus Fichtenholz krönte. Das war das Dörfchen Jude's Ferry, eine Gemeinde von kaum mehr als hundert Seelen, aufgegeben vor nunmehr siebzehn Jahren für die Armee und ihre Verbündeten, die sich hier auf ihre Auslandseinsätze vorbereiteten.

Die Artilleriegeschosse waren auf die vorgelagerten Ziele herabgeprasselt, und westlich des eigentlichen Dorfes stieg Rauch auf, während aus den Ruinen eines etwa hundert Meter östlich der Kirche gelegenen Hauses, in dem Dryden das ehemalige Pfarrhaus zu erkennen glaubte, vereinzelte Flammen schlugen. Irgendwo ratterten Gewehrsalven wie Partykracher.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich Broderick.

Dryden nickte und stützte sich auf die Ellenbogen. »Ich

staune nur, wie viel immer noch steht«, sagte er. »Wahrscheinlich ...« Er zuckte die Achseln. »Ich weiß auch nicht. Man sollte doch meinen, dass es nach spätestens zehn Jahren ausgesehen hätte wie in Bagdad. Dabei erinnert es eher an Camberwick Green.«

»Genau. Und so muss es auch sein. Es geht hier um Kenntnisse für den Häuserkampf«, erläuterte Broderick, und Dryden meinte zu spüren, dass dieses Thema das Herz des Majors nicht annähernd so zu rühren vermochte wie das Heidekraut.

»Dann will ich Ihnen mal eine hiervon geben«, sagte der Soldat und reichte ihm eine Karte.

Es war ein Plan von Jude's Ferry in großem Maßstab, auf dem jedes einzelne Gebäude inklusive der Erdgeschossfenster, Türen, Zäune und Gartentore verzeichnet war.

»Heute haben nur Sie und ich eine. Die roten Punkte markieren die exakten Standorte der Verteidiger – vulgo Pappsoldaten. Auf die Art lässt sich, hoffentlich, erkennen, ob diese Jungs für ihre Aufgabe geeignet sind. Gestrichelte Linien bedeuten Keller. Sämtliche Zielobjekte sind beim Durchkämmen der Häuser zu entdecken und zu sichern. Aufklären, eindringen, unschädlich machen, darum geht's hier, alles überlebenswichtige Fähigkeiten.«

Mit dem Feldstecher spähte er den Horizont ab. »Daher wäre es das Letzte, was wir wollen, den Ort plattzumachen. Die Artillerieziele für heute sind das Pfarrhaus und das Rübenwerk, und das keineswegs zum ersten Mal. Zum Einsatz kommt nur leichtes Geschütz, es droht also selbst bei einem Volltreffer kein Totalverlust. Außerdem werden die tragenden Strukturen alle paar Monate von den Pionieren ausgetauscht – nichts Aufwändiges, nur damit nicht

alles zusammenkracht. Zusätzlich haben wir ein Leitungsnetz, das aus dem Wasserturm gespeist wird, so dass wir bis jetzt noch jeden Brand löschen konnten.« Er leckte sich die Oberlippe. »Inzwischen brauchen wir den Turm allerdings gar nicht mehr, wir haben nämlich eine neue Pumpe, unten am Fluss – und das ist auch gut so, weil das Wasser tierisch gestunken hat. Die Ratten da oben sind so groß wie Hunde.«

Wieder betrachtete er das Dorf durch das Fernglas. »Aus der Nähe sieht man schon, dass die Jahre ihren Tribut gefordert haben. Da ist nichts mit Merry Old England, das dürfen Sie mir glauben.« Er wandte den Kopf und fügte leise hinzu: »Nie gewesen.«

Tief geduckt kam ein Funker angerannt. Man wünschte, ein zweites Bombardement durchzuführen. Broderick spähte die Linie der Männer am Deich und dann noch einmal das Dorf ab, bevor er sein Okay gab und den Befehl erteilte, am Wassergraben habe sich niemand zu rühren, bevor nicht das mündliche Signal zum Vormarsch erfolgte. Dann kniete er sich ins Gras und reichte Dryden den Feldstecher.

»Versuchen Sie's mit Hinschauen – die Granaten können einen kirre machen, aber Zuschauen beruhigt.«

Dryden lächelte, fügte sich und betrachtete die Silhouette der Dorfkirche mit den Dächern dahinter, unten am Fluss. Zum dritten Mal zerriss ein Kanonenschlag die Luft. Broderick legte sich auf den Rücken und sah auf die Uhr, während hoch droben zwei Mauersegler sich behakelten.

»Na denn«, sagte er nach einiger Zeit. »Das ist ein richtig großes Ding, oder?«

»Jude's Ferry?«, meinte Dryden. »Aber sicher. Es war von

Anfang an eine große Sache. Als die Dorfbewohner 1990 gehen mussten, hat man ihnen gesagt, sie könnten vielleicht schon in einem Jahr wieder zurück – nicht nur für den alljährlichen Gottesdienst am Sankt-Swithun-Tag, sondern für immer. Im Juli packten sie ihre Siebensachen und im August fing der Golfkrieg an – und damit war das optimistische Szenario erledigt. Aus und vorbei. Sie haben alles versucht, um ihre Rückkehr zu erzwingen. Aber da jetzt auch noch der High Court die Klage abgewiesen hat, ist es endgültig aus. Offen gestanden wundert es mich ja, dass die Gerichte einen Manöverstopp verhängt haben, bis über die Klage entschieden war ... wie lange hat sich das hingezogen?«

Broderick spielte mit einem Fenn-Veilchen: »Das letzte Mal waren wir vor achtzehn Monaten auf dem Übungsplatz – wenn's reicht.«

Dryden nickte. »Und der Rest ist ja bekannt. Das Verteidigungsministerium hat verfügt, dass es keine Rückkehr nach Jude's Ferry geben wird – nicht mal für den jährlichen Gottesdienst. Gleichzeitig haben sie bei uns angefragt, ob wir nicht an einem Interview mit der Heeresleitung Interesse hätten – wieso das Dorf für die Ausbildung in der modernen Armee so absolut unerlässlich ist – das Übliche eben. Scharmoffensive. Aber dafür mussten sie uns natürlich wenigstens noch ein letztes Mal ins Dorf lassen. Und hier bin ich nun.«

Broderick lachte. »Wir mussten auf einen Übungsplatz droben bei Lincoln ausweichen, da sind die Jungs natürlich froh, wieder hier zu sein – die meisten stammen aus der Gegend und sind so zum Abendbrot wieder daheim.«

»Genau«, sagte Dryden, ohne sich ein Lächeln abzurufen.

»Sie meinen wohl, man hätte die Leute nicht angemessen behandelt?«, erkundigte sich Broderick.

»Es leuchtet halt kaum jemandem ein, weshalb die Armee nicht einfach weiterhin ein halbes Dutzend mal im Jahr auf dem Gelände übt, wie sie es schließlich schon seit – was sagten Sie? – 1907 tut. Das Dorf lag nie im Zielgebiet. Es wurde stets dafür gesorgt, dass sich die Schäden an den Ackerböden auf ein Minimum beschränkten – fast alle großen Manöver fanden erst nach der Erntezeit statt. Man musste für einen Tag die Straße sperren und das Vieh in Sicherheit bringen, aber ansonsten blieb das Dorf völlig außen vor.«

Broderick seufzte. »Sie werden feststellen können, dass den Bewohnern vor der Umsiedlung nie irgendwelche definitiven Zusagen gemacht wurden ...«

»Ich war dabei«, fiel Dryden ihm ins Wort.

Die wässrig braunen Augen des Majors vermochten es nicht, Drydens Blick standzuhalten. Er biss sich auf die Lippe, drehte sich auf den Bauch und sah wieder auf die Uhr. »Dreißig Sekunden«, verkündete er.

»Ich habe den Tag der Räumung miterlebt«, wiederholte Dryden. »Meine erste Stelle war bei einer Zeitung in Bedford, und das war eine Riesengeschichte, also fuhr ich hin, um eine Reportage mit Farbstrecke zu machen. Und es wurden sehr wohl feste Zusagen gegeben, ansonsten wären etliche nämlich nie im Leben gegangen. Nichts Schriftliches natürlich. Notlügen. Armeelügen.«

Angesichts des höheren Rangs eines Augenzeugen hielt der Major den Mund.

»Aber das ist ja nun alles Geschichte«, fuhr Dryden fort. »Nine-Eleven, Madrid, London, der Krieg in Afghanistan,

im Irak und wer weiß wo dann ...? Das Dorf wird gebraucht. Und die Amerikaner wollen schließlich auch mitmischen. Spiel, Satz und Sieg. Genau, wie Sie sagten: Häuserkampf. Jude's Ferry ist zu wertvoll, um es wieder rauszurücken.«

Bevor der Major etwas erwidern konnte, züngelte am Rand des Kirchhofs kurz eine Stichflamme auf, dann hörte man das Jaulen der Granate.

»Scheibe«, fluchte Broderick und winkte den Kompaniefunker zu sich herauf. »Sag denen, dass sie fünfzig Meter westlich am Pfarrhaus vorbeiziel. Schnell.«

Mit dem Zoom der Digitalkamera schoss Dryden ein paar Bilder. Er hatte die Kirche gerade im Fokus, als die nächste Salve einschlug, deshalb konnte er genau erkennen, wie eine Granate ein Loch ins Dach riss und im Inneren des Gotteshauses explodierte; ein Fenster aus vielfarbigem Glas zerbarst auf den Kirchhof hinaus, drinnen loderte eine Flamme.

Broderick stand auf: »Die letzte, verdammte Granate. Typisch.« Er sah den Reporter an und wägte ab, ob er ihn nach Hause schicken konnte, so zumindest kam es Dryden vor. Aber, das wussten beide, Dryden hatte genug gesehen.

»Gut. Hauptquartier Rot anfunken, sagen Sie denen, der Häuserkampf ist abgeblasen. Wir werden den Schaden feststellen und Meldung machen.« Er richtete sich auf, zückte eine Schiedsrichterpfeife und blies hinein. Am Deich entlang erhoben sich die Männer, streckten sich, und einige nahmen den Blechdeckel ab. Dryden hätte es nicht gewundert, wenn sie angefangen hätten, im Niemandland Fußball zu spielen. Broderick trabte zur Deichböschung hinun-

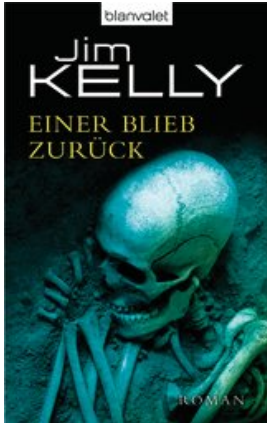
ter, sprang über den Wassergraben und führte seine Leute durch ein Feld voller Granathülsen und Dornbüsche.

Sie brauchten zwanzig Minuten bis zur Kirche. Je weiter das Dorf sich vor Drydens Blick entfaltete, desto überzeugter war er, eine Bewegung sehen zu müssen: Wäsche, die an der Leine flattert, einen Mann, der mit rundem Buckel den Garten harkt, einen zuckelnden, von Möwen umkreisten Traktor. Doch abgesehen von den Saatkrähen über dem Wasserturm und den schlaff herabhängenden Zielfähnchen, lag das Dorf gänzlich leblos, die Schatten ungestört.

An der Friedhofsmauer teilte der Major den Trupp auf und schickte eine Hälfte weiter, um zu kontrollieren, ob wenigstens das zweite Zielobjekt – das alte Zuckerrübenwerk – getroffen worden war wie geplant. Die Übrigen erhielten den Befehl, Friedhof und Kirchenäußeres zu sondieren und sich dann an der Kirchentür zu sammeln, um den Schaden im Inneren zu taxieren.

Dryden nahm die Digitalkamera aus der Innenbespannung seiner Kampfanzugsjacke und stapfte durch die Grabsteine. Die Explosion der verirrtten Granate hatte alles mit Stein- und Glassplittern übersät. Etliche Grabsteinrückseiten waren mit Graffiti beschmiert, darunter zweimal: »SOLDATEN RAUS«, und einmal: »WIR WOLLEN UNSER DORF ZURÜCK«. Vom Dach der St.-Swit-hun-Kirche stieg eine Schlange aus grauem Rauch auf. Die Eichentüren der Vorhalle hingen schief in den Angeln, die Schlösser hatten dem Druck der Detonation nicht standgehalten, und Dryden zwängte sich hinein.

Er hörte die Soldaten, die durch das hohe Gras um das Bauwerk strichen. Doch im Kircheninneren war er allein



Jim Kelly

Einer blieb zurück

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36953-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2008

Denn jeder hat eine Leiche im Keller ...

Siebzehn Jahre ist es her, dass das abgelegene englische Dorf Jude's Ferry zugunsten eines Truppenübungsplatzes evakuiert wurde. Während Reporter Philip Dryden nun dort ein Manöver verfolgt, wird ein Skelett freigelegt. Nicht alle haben damals das Dorf verlassen! Auf der Suche nach einer explosiven Story merkt Dryden bald, dass die einstigen Bewohner in ein Netz aus Schweigen, Familienfehden und Mord verstrickt sind. Alte Schuld ist noch nicht beglichen ...

Spannender geht es nicht: ein genial konstruierter Fall, packende Atmosphäre und raffinierte Psychologie